

**Joachim Zeller: Rezension von und Entgegnung auf**

## **Felix Axster, Koloniales Spektakel in 9 x 14. Bildpostkarten im Deutschen Kaiserreich, Bielefeld 2014**

Um 1900 waren die millionenfach kursierenden (Bild-)Postkarten eines der zentralen Massenmedien der visuellen Populärkultur. Nicht nur heimische Landschaften, Stadtansichten und ihre Menschen prangten auf der Bildseite der Karten, sondern auch und vor allem „exotische“ Motive ferner Welten in Übersee. Was Letzteres betrifft, gehörten Fotografien und andere Bilder aus den europäischen Kolonien dazu, schrieb man doch das Zeitalter des Imperialismus. Die imperiale Post vermittelte den Menschen in der westlichen Welt eine Vorstellung vom „Rest der Welt“; sie trug dazu bei, die 'Errungenschaften der Kolonialpolitik' sinnfällig vor Augen zu führen und Legitimation zu verschaffen. Das Deutsche Kaiserreich gehörte seinerzeit zu den größten Postkartenproduzenten der Welt. Allein hier kursierten um die 500 Millionen Stück. Die Zeitgenossen nahmen diese neuartige Bilderflut durchaus bewusst wahr. „Wir schwimmen in Bildern“, hieß es und das Centralblatt für Ansichtkarten-Sammler schrieb in einer seiner Ausgaben des Jahres 1900, wir leben in einem „illustrierten Zeitalter“.



Der Historiker Felix Axster hat sich in seiner an der Universität Köln eingereichten Dissertationsschrift „Koloniales Spektakel in 9 x 14. Bildpostkarten im Deutschen Kaiserreich“ dieser Thematik angenommen. Seine Studie gehört in die vergleichsweise junge, aber dynamische Disziplin der historischen Bildforschung bzw. der *Visual Culture* (in der Geschichtswissenschaft spricht man von *Visual History*). Die Bildpostkarten hatten, so die Prämisse der Arbeit, ihren Anteil an der Entstehung und Verbreitung kolonialer Wissensordnungen. Axster interessiert sich für den Prozess der kolonialen Weltaneignung und fragt danach, wie dieses Wissen über die „zweite Reichsgründung in Übersee“ von 1884 generiert und die Popularisierung des Kolonialgedankens vonstatten gegangen ist. Dafür sichtete der Autor ca. 10.000 Karten und wählte einen Korpus von 37 Kolonialpostkarten aus. Überwiegend stammen die ausgewählten Karten aus der Sammlung des Altonaer Museums für Kunst und Kulturgeschichte in Hamburg

und der privaten Kollektion des Hamburger Sammlers Peter Weiss.

Zunächst gibt Axster einen Einblick in seine methodisch-theoretischen Grundlagen. Neben dem Spektakel-Begriff rekurriert er bei der Auswertung des Bildmaterials vor allem auf Michel Foucaults Machtanalysen und dessen Auseinandersetzung mit Normalisierungstechniken. Daran anschließend versteht er Bilder als Bestandteile von Machtverhältnissen und als Steuerungsinstrumente. Der sich daran anschließenden Einführung in die Geschichte der (Bild-)Postkarte folgen die drei Hauptkapitel des Buches.

Im ersten Kapitel werden 21 Karten eingehend unter die Lupe genommen, die ein Angehöriger der kaiserlichen „Schutztruppen“ während des Kolonialkrieges von 1904-1908 im damaligen Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) an seine Verwandten in

Norddeutschland gesandt hat. Axster unterzieht die Feldpostkarten einer eingehenden Befragung bezüglich der Auswahl der (Kriegs-)Bilder, der Textaufdrucke und der handschriftlichen Mitteilungen. Meist bestand kein Bezug zwischen handschriftlichen Vermerken und den Motiven der Postkarten. Die Korrespondenz zeichnete sich eher durch floskelhafte und redundante Botschaften aus. Das *mapping* der Kolonie erfolgte durch die fotografischen Ansichten, die ein „objektives“ Bild abzugeben versprachen. Die damit deutlich werdenden Aneignungs- und Gebrauchsweisen der Karten durch den Sender zeigen, wie die Kriegsereignisse kontextualisiert wurden. In Anlehnung an Tom Holert verwendet Axster in diesem Zusammenhang den Begriff der „Rahmung“. Der Schutztruppsoldat vermittelte an die Heimat ein „Bild“, das den Kolonialkrieg als unvermeidlichen „Rassenkampf“ und die koloniale Gewalt als Normalität erscheinen ließ, ein Befund, der die Ergebnisse anderer Studien bestätigt. Die im Zuge des bewaffneten Beute-Kolonialismus gegen die indigene Bevölkerung gerichtete Gewalt bereitete damals kaum Gewissensbisse, denn es galt, was Hannah Arendt später auf den Punkt brachte: „Man mordete keinen Menschen, wenn man einen Eingeborenen erschlug.“ Dazu gesellten sich kolonialrassistische Denkmuster mit ihren unvermeidlichen Dichotomien von Herr/Knecht, Zivilisation/Barbarei oder Geschichte/Geschichtslosigkeit. Es überrascht nicht zu lesen, dass die Deutsche Kolonialgesellschaft, der wichtigste Propagandaverein der wilhelminischen Kolonialbewegung, die Popularität des Mediums für ihre Interessen zu nutzen wusste.

Es folgt ein Kapitel über Postkarten mit Karikaturen, die romantische und sexuelle Beziehungen zwischen Weißen und Schwarzen verhandeln. Einerseits, so Axster, präsentieren die Witzpostkarten die Überseegebiete als sexuell aufgeladenen Raum, andererseits galten intime Kontakte zwischen Kolonialherren und Kolonisierten als Bedrohung der weißen Vormachtstellung. Den Karten war ein stark sanktionierender Charakter eigen, es ließe sich auch von Schmähpstkarten sprechen, die das missliebige Verhalten an den Pranger stellten. Sie spielten mit dem karnevalesken Prinzip der verkehrten Welten, mit humoristischen Szenarien der Überschreitung, bei denen kolonialrassistische Grenzen aufgehoben zu sein schienen. Bei diesen Karikaturen ging es nicht - wie bei den Kriegsbildern - um die Beglaubigung der Evidenz fotografischer Bilder, sondern um die „Erfindung“ von Figuren und Konstellationen, die lächerlich gemacht werden sollten. Im abschließenden Kapitel reflektiert Axster über die Praxis des Sammelns selbst, gab es doch bereits vor dem Ersten Weltkrieg eine institutionalisierte Sammlerszene mit geradezu fetischisierten Sammelpraktiken.

Axster hat eine lesenswerte Studie über das Medium der kolonialen Bildpostkarte und die Inszenierung der Kolonialherrschaft als massenkulturelles Spektakel vorgelegt. Dies ist nicht zuletzt deshalb verdientvoll, weil Postkarten von der Geschichtswissenschaft, aber auch der Kunst- und Kulturgeschichte bis dato eher nachlässig behandelt wurden. Während ihnen als Produkt einer Massenkultur der Charakter des Banalen und Trivialen anhaftete, richtete sich das Interesse vorzugsweise auf die „Hochkultur“. Das Buch, das in den größeren Kontext der *postcolonial studies* gehört, ist eine Bereicherung für die weitere wissenschaftliche Aufarbeitung des Phänomens des visuellen Kolonialismus.

## **Entgegnung**

Wenn hier ein positives Fazit gezogen wird, so gilt dies ausschließlich des unglücklich ausgefallenen Schlusswortes (S. 209 ff.). Und dies liegt keineswegs nur daran, dass dort der Rezensent selbst in scharfer Form kritisiert wird. In sein Schlusskapitel hat Axster einen Einschub gesetzt, der mit „Intervention“ überschrieben ist. Er wolle sich, so heißt es, zur Debatte um die politisch-ethischen Implikationen im Umgang mit Bildpostkarten äußern.

Diese wichtige und schon seit langem anhaltende Diskussion dreht sich um die Frage, „unter welchen Bedingungen es heute möglich ist, Bilder zu präsentieren, die unter hochgradig asymmetrischen Machtverhältnissen entstanden (sind) und diese perpetuieren“ (S. 211). Es gelte in der Zusammenarbeit mit Sammler\_innen einen verantwortungsvoll-reflektierten Umgang mit kolonialrassistischem Bildmaterial zu suchen, ein Grundsatz, dem vorbehaltlos zuzustimmen ist. Um seine Gedanken nun auszuführen, verweist Axster exemplarisch auf zwei neuere, nach seiner Auffassung unzulängliche Publikationen und zwar zunächst auf einen Bildband von Gerulf Augustin „Gruß aus Deutsch-Südwest: Ansichtskarten erzählen“ (2009).<sup>1</sup> Völlig zu Recht wirft er Augustin eine „Fetischisierung“ des Materials und „Nostalgisierung der deutschen Kolonialvergangenheit in Namibia“ (S. 212) vor. Des Weiteren kommt Axster auf das Buch des Rezensenten „Weiße Blicke. Schwarze Körper“ (2010) zu sprechen, das dieser zusammen mit dem oben schon genannten Hamburger Sammler Peter Weiss publiziert hat.<sup>2</sup> Zunächst lobt er den kritischen Ansatz des Buches, bemängelt dann aber, dass die Bildbeispiele „allzu schnell“ abgehandelt, die analytische Rahmung des Materials „sehr knapp“ und „vordergründig“ ausgefallen seien. Auch „Genauigkeit und Sorgfalt“ habe er vermisst (S. 214 f.). Dies sind massive Vorwürfe, zu denen der Rezensent sich Stellung zu nehmen gezwungen sieht.

Zunächst verwarft sich der Rezensent gegen den Vergleich mit dem bildwissenschaftlich belanglosen Buch von Augustin. Immerhin zitiert Axster die scharfe Kritik, die der Rezensent vor einiger Zeit über diesen Bildband verfasst hat.<sup>3</sup> Dabei ist Axster natürlich bekannt, dass sich das Buch „Weiße Blicke. Schwarze Körper“ als eine Dokumentation wichtiger Bilddokumente aus der Sammlung Weiss versteht. Aus diesem Grund macht es auch keinen Sinn, ein solches Überblickswerk mit Reproduktionen hunderter von Postkarten gegen seine eigene Promotion auszuspielen, die sich auf einen kleinen Korpus von drei Dutzend Bildern beschränkt. Genau dies tut Axster aber, attestiert er sich doch selbst, „möglichst behutsam mit den Quellen“ (S. 215) umgegangen zu sein. Auf diese Weise der eigenen Person und Arbeit Distinktionsgewinn zu verschaffen, hat er eigentlich nicht nötig. Übrigens hätten solcherart Vorwürfe manches einschlägige Überblickswerk treffen können. Vor allem aber werden hier Äpfel mit Birnen verglichen. Festzustellen, dass in dem Band des Rezensenten größere Bildgruppen summarisch kommentiert werden ist das eine, dies aber gegen ein solches Buch ins Feld zu führen, ist das andere. Und wohl wahr, es ist und bleibt ein Wagnis, so viele Kolonialpostkarten zwischen zwei Buchdeckel zu bringen und zu veröffentlichen.

Schließlich kann der Rezensent seinerseits nicht umhin, auf eine gravierende Unterlassung des Autors hinzuweisen. Wenn Axster schon als jemand hervortritt, der die politisch-ethischen Standarts in diesem Forschungszweig hochhält, dann hätte er zu allererst auf einen ganz anderen Fall hinweisen müssen. Und zwar geht es um die Kollektion des wiederholt genannten Sammlers Peter Weiss, aus dessen Fundus sich auch Axster bediente. Mehr als 3.000 seiner Postkarten wurden digitalisiert und sind seit dem Jahr 2010 auf der Website der Universität Köln zugänglich.<sup>4</sup> Erstellt worden ist die digitale Bildsammlung im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Forschungsprojekts „Koloniale Repräsentationen auf Bildpostkarten in Deutschland (1870-1930)“ am

---

<sup>1</sup> Augustin, Gerulf: Gruß aus Deutsch-Südwest: Ansichtskarten erzählen. Ein Bild-Lesebuch, Projekte-Verlag Cornelius GmbH, Halle 2009.

<sup>2</sup> Zeller, Joachim: Weiße Blicke. Schwarze Körper. Afrika(ner) im Spiegel westlicher Alltagskultur. Bilder aus der Sammlung Peter Weiss, Sutton Verlag, Erfurt 2010.

<sup>3</sup> Zeller, Joachim: Rezension von Gerulf Augustin: Gruß aus Deutsch-Südwest: Ansichtskarten erzählen. Ein Bild-Lesebuch, Projekte-Verlag Cornelius GmbH, Halle 2009, in: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Rez-2010-Augustin-Ansichtskarten.htm>.

<sup>4</sup> Siehe die Sammlung „Koloniale Repräsentationen auf Bildpostkarten in Deutschland (1870-1930)“, in: <http://www.ub.uni-koeln.de/cdm/search/collection/kolonial>.

Kulturwissenschaftlichen Forschungskolleg Medien und kulturelle Kommunikation der Universitäten Köln, Bonn und Aachen.<sup>5</sup> Doch wie kann es nun sein, dass eine solche Sammlung Tausender kolonialer Bildpostkarten mit ihren vulgär-rassistischen Stereotypen und ihrem wuchernden Exotismus ohne jegliche kritische Kommentierung zugänglich ist? Warum übergeht Axster - zumal als ehemaliger Mitarbeiter des Projektes - diesen wissenschaftspolitischen Skandal? Die Verantwortlichen des federführenden Fachbereichs der Kölner Universität werden sich über dieses Manko im Klaren sein. Es ist nämlich bemerkenswert, dass diese Online-Sammlung auf der Webseite der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln mit ihrem Überblick zu den digitalen Bildsammlungen nicht verlinkt ist.<sup>6</sup> Die Frage bleibt aber und muss gestellt werden, warum sie trotzdem mit einer solchen brisanten Sammlung online gegangen sind. Jedenfalls ist ihnen dringend anzuraten, sie solange offline zu stellen, bis eine adäquate Einleitung mit Hinweisen zur kritischen Lektüre der Bilddokumente vorliegt.

Um es in aller Deutlichkeit zu sagen. Jedermann kann Kritik an dieser oder jener Publikation äußern. Die Wissenschaft lebt von Kontroversen. Nur fallen pauschalisierende Urteile und Polemik auf denjenigen zurück, der sie geäußert hat. Über die Macht der Bilder zu streiten und der strukturellen Gewalt des kolonialen Blickes entgegenzutreten, ist und bleibt eine wichtige Aufgabe.

Joachim Zeller

**Felix Axster: Koloniales Spektakel in 9 x 14. Bildpostkarten im Deutschen Kaiserreich, Bielefeld 2014, ISBN 978-3-8376-2209-6, 248 Seiten.**

**transcript Verlag:** [Leseprobe](#) | [PDF](#) mit Inhaltsverzeichnis und Einleitung des Buches.

---

<sup>5</sup> Wie vonseiten des Sammlers Peter Weiss zu hören ist, wurde die auf seiner Kollektion basierende Bilddatenbank gegen seinen Willen ins Netz gestellt. Weiter teilte er dem Rezensenten mit, dass Felix Axster vor Jahren mit der Bitte an ihn herangetreten sei, ein Buch über seine koloniale Postkartensammlung herausbringen zu dürfen, was Weiss ablehnte. Diese Sachverhalte werfen ein Schlaglicht darauf, wie sehr das (Arbeits-)Verhältnis zwischen Sammler und Nutzer/Wissenschaftler umstritten und von Konflikten geprägt sein kann.

<sup>6</sup> [http://www.ub.uni-koeln.de/sammlungen/alpha/index\\_ger.html](http://www.ub.uni-koeln.de/sammlungen/alpha/index_ger.html)